

## LEBENSprotokoll

# Ein Leben ohne Leerlauf

Forschungsreisen gehören für die Britin Sarah (40) zum beruflichen Alltag. Für das Familienleben in Wien ist das Pendeln eine große Herausforderung.

TEXT: Romana Klär // ILLUSTRATION: Josephine Warfelmann



och vorige Woche hätte ich gesagt: „Alles läuft super!“ Diese Woche ist es anders. Ich kann kaum abschalten. Als Forscherin in den Geisteswissenschaften ist man eine Art Einzelbetrieb. Wo ich bin, ist auch meine Arbeit. Der Konkurrenzkampf ist beinhart. Gestern hatte ich eine Abendveranstaltung, habe meinen Zug verpasst und war erst nach Mitternacht zu Hause. Anstrengend.

Zwei bis drei Tage pro Woche bin ich in einer anderen Stadt. Mein Mann ist bei unserer Tochter. Er bringt sie in der Früh zur Schule, holt sie ab. Die beiden verstehen einander super. Manchmal reicht es Sophie aber. Dann fordert sie, dass ich sie begleite. Ich mache mir Sorgen, dass ich einiges nicht mitbekomme. Ich kenne die Leute kaum, mit denen sie täglich zu tun hat. Was versäume ich? Hat Sophie das Gefühl, sie wäre mir nicht wichtig?

Ich war nur sieben Monate in Karenz. Öfter bereue ich das. Aber wenn ich länger ausgesetzt hätte, wäre ich aus dem Wissenschaftsbetrieb hinausgefallen. Es gibt viele qualifizierte Menschen und wenige Stellen.

Sophie möchte manchmal nichts erzählen. Ich verstehe das. Wenn ich da bin, mische ich mich überall ein. Das ist auch nicht das Wahre. Je älter sie wird, desto mehr Freiraum braucht sie. Dann denke ich: „Gott sei Dank bin ich zwei Tage nicht da.“ Ich bin eine Mikro-Managerin, die bei jedem Detail nachfragt. Das kommt von der Wissenschaft, von den Fußnoten.

Der Ortswechsel von England nach Österreich

voriges Jahr war nicht leicht. Sophie hat nicht nur die Schule gewechselt, sondern ihr Leben, ihre FreundInnen, die Sprache. In der Schule hier zieht man sich anders an als in Großbritannien, findet andere Sachen cool. Wir haben Sophie den Boden unter den Füßen weggezogen. Sie war aber entschlossen und hat es gut geschafft. Sie kennt Österreich, ihr Vater hat mit ihr immer deutsch gesprochen. Wir mussten uns auch als Familie neu einrichten. Das betrifft nicht nur die Möbel. Man braucht Energie und Lust, aus sich herauszugehen, mit den Leuten zu reden. Wie soll das aber gehen, wenn man beruflich sehr beansprucht ist?

Berufliche und private Mobilität soll man nicht idealisieren. Wir haben noch immer keinen gemeinsamen Ort gefunden. Den werden wir nie finden. Das ist unser Auweh-Thema.

Ich bin in einem Dorf in Südengland aufgewachsen und bis 18 kaum weggekommen von dort. Aber als Sprachenexpertin muss man reisen. Ich habe in Cambridge studiert, in Wien, Graz, Bologna, Strasbourg, Lancaster, dann wieder in Wien gelebt. Meinen Mann, einen Niederösterreicher, habe ich vor 20 Jahren in Deutschland kennengelernt. Damals gab es kein Handy, kein Internet. Nur spärliche Briefe – das sind Familienheiligtümer, obwohl ich nicht genau weiß, wo sie sind. Auf dem Dachboden in England vermutlich. Thomas in Strasbourg ist nicht Thomas in Wien ist nicht Thomas in Lancaster. Da gibt es jedes Mal eine Umstelungszeit. Trotzdem geht es uns als Paar sehr gut.

Ich wünsche mir, dass sich Sophie hier zu Hause fühlt, aber auch ihre starke Verbindung zu England behält. Ich wünsche mir, dass sie meine Arbeit richtig einzuschätzen lernt. Denn es ist ja schön, wenn man einen erfüllenden Beruf gefunden hat. ❄